Bitte weiter sagen

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **90 (1964)**

Heft 30

PDF erstellt am: **05.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Gesellschaft. Gemeinsamer Kummer aber kittet auch an sich Fremde zusammen. Ebenfalls Arm in Arm, wie siamesische Zwillinge, traten ein blitzgelbes, winziges Höslein aus Wolltrikot und ein ebenso blitzgelber Büstenhalter heran. Sie gehörten zusammen seit ihrer Geburt: Sie waren ein moderner Damenbadeauszug, nannten sich aber anstandshalber ‹Damenbadeanzug›. Und sie piepsten:

«Wütend? Wir haben eine richtige Wolle! Kampferduftende Schränke statt zarter Rundungen! Liebes Luftkissen, das kennen wir! Da können wir auch ein Wörtchen mitreden. Wir sind wohl ein Badeanzug. Aber so naß werden, das sind wir nicht gewohnt. Wir liegen am liebsten in der Sonne, braten dort mit zarter Haut um die Wette und duften nach ‹Amour, amour›, während wir aller Blicke auf uns ziehen. Alle schauen uns an. Wir sind noch viel interessanter als das, was wir unbedeckt lassen. Kein Wunder, daß wir so teuer sind.»

Und da drängte sich nun auch noch das kleine kugelige Windlicht herzu. Licht war zwar übertrieben. Hell gab das Windlichtlein nun wirklich nicht; ganz im Gegenteil. Sein gläsernes Bäuchlein war über die Hälfte mit Regenwasser gefüllt, und trostlos wohnte darin ein Kerzenstumpf wie ein Goldfisch im Glase. Empört gurgelte es:

«Ja, glaubt ihr, es sei ein Vergnügen, immer nur in weiches Seidenpapier gewickelt in einer Kartonschachtel zu liegen wie eine Leuchte altägyptischer Wissenschaft im Sarkophag? Dazu bin ich mir zu gut! Ich will Arbeit! Ich will zu tun haben. Lasset euer Licht leuchten – haben wir in der Windlichtprimarschule schon gelernt. Ich bin nicht gern allein. Ich habe gern plaudernde Menschen um mich herum und schwirrende Nachtfalter und Schnaken esse ich für mein Leben gern. Alles was recht ist!»

Und das Windlicht schwappte empört mit seinem Wasserbauch.

Wie Tag und Nacht nahm sich das merkwürdige Paar aus, das Fensterladen und Schnakenfenster zusammen bildeten. Der Fensterladen beklagte sich darüber, daß er nur an der Hauswand hänge und naß und nässer werde, statt tagsüber fleißig Sonnenstrahlen zu bremsen, die allzu zudringlich in die Häuser hineinschauen wollten. Und das Schnakenfenster giftelte mit sirrender Stimme von Rostgefahr und Löchern in der Existenz, wo es sonst gewohnt sei, mit straffer Energie hungrige Heerscharen aus dem nahen Weiher zurückzuweisen, die im Restaurant ‹Zu den zwei Schläfern› schmausen gehen wollten.

Eine dicke, braune Haarflut und ein dünnes Büschelchen grauschwarzer, dünner Härchen randalierten vor sich hin. Sie erklärten rund heraus:

«Wir ersticken schier in diesem verrückten Alltag! Nie kommen wir an die Luft; nie können wir unsere angestammte Arbeit verrichten und zwei brave Köpfe vor den Strahlen einer heißen Sonne schützen. Jedesmal wenn's hinausgeht, sehen wir uns um alle Hoffnungen betrogen. Hüte stülpt man über uns, und über den Hüten spannt sich erst noch ein Regenschirm. Wozu wachsen wir eigentlich noch?»

«Du wenigstens!» jammerte resigniert das grauschwarze, dünne Haarbüschelchen und schaute traurig und nicht ohne Neid zu seiner Begleiterin, der vollen, braunen Haarflut hinüber.

Gerade da trampelte aber schon, unschuldig weiß, ein Eisschrank herbei.

«Wißt ihr, was mir passiert ist? Geschätzt haben sie mich. Geschätzt wie ein schlachtreifes Rind. Sie wollen mich gegen eine Quarzlampe tauschen! Hat man schon so etwas gehört?» klirrte er mit den Eiswürfeln und schüttelte sich, daß der Schnee nur so von seinen Gefrierschlangen stäubte. Es war zum Eiszapfen weinen.

«Ja, und ich?» trompetete die kalte Dusche. «Wie ein Faultier hänge ich am Haken und weiß schon gar nicht mehr, ob mein Schlauch noch lebt.»

«Nun, du weißt wenigstens, wie es sein könnte. Und ich? Ich habe überhaupt keine Ahnung, wozu ich da bin. Ich bin erst da. Wozu, oder auch nur daß ich geboren bin, ist mir noch nicht einmal bewiesen!» quatschte die Sonnencrème, die prall und wohlgerundet wie ein Säugling herumhupfte und sich sehr überflüssig vorkam.

Der Gartenschirm klappte vor soviel Kummer und Leid völlig zusammen und sagte kein Wort. Die Leinenhose sah nur stumm zu, und ging vor den erschrockenen Augen aller Anwesenden fortwährend ein. Entgeistert sahen die Shorts diesem Konkurrenzunternehmen zu und befürchteten das Schlimmste. Kurz angebunden knurrten sie nur:

«So eine Gemeinheit!»

Aber da brach plötzlich ein fürwitziger, warmer, heller Sonnenstrahl durch die Wolken, und die ganze Versammlung zerstob rufend und lachend in alle Winde. Das ist nur ein Märchen, ein Sommermärchen. Und auch Sommermärchen haben immer einen netten Schluß, ein versöhnliches Ende. Ahnen Sie es?

Wenn der fürwitzige Sonnenstrahl nicht verschwunden ist, so ist er zum hellen Sonnenschein herangewachsen und scheint heute noch.

Bitte weiter sagen

Solang ein Freund
Dein Freund soll sein,
vertrau ihm
über Stock und Stein.

Betrügt er Dich,
dann laß ihn stehn,
und zwar
auf Nimmerwiedersehn!

Mumenthaler

«I ha fasch ds Gfüehl my Vatter het öppis gäge di . . . »

Der Corner

Im letzten Jahre sind, laut Verkehrsstatistik, 60 Millionen Ausländer in unser Land eingereist. Merkwürdigerweise wurden aber nur 17 Millionen Hotelübernachtungen registriert, wozu noch etwa halb soviel Uebernachtungen in Chalets und im Zelt kommen mögen. Und die andern? – Die sind wieder ausgereist, und zwar am Einreisetag schon. «Das Reiseland Schweiz» scheint zum «Durchreiseland Schweiz» zu werden, trotz unseres alttestamentlichen Straßensystems.

Nun, wir wollen den Ausländern keinen Vorwurf machen. Auch wir genieren uns ja fast, zuzugeben, daß wir «bloß in der Schweiz in den Ferien» gewesen sind. Wer nicht mindestens am Schwarzen Meer oder in Nordafrika war, wer nicht einen Charterflug in eine Super-Karawanserei auf irgend einer Insel mitgemacht hat – der hat kein ‹Sozial-Prestige›. – Henu, wämmer nu xund isch!

left Back